

**Helmut Barz**

# **African Boogie**

**Leseprobe**



**EIN KATHARINA-KLEIN-KRIMI**

**SUTTON KRIMI**

*»Der Zufall ist der  
einzig legitime Herrscher des Universums.«*

NAPOLEON BONAPARTE

**Helmut Barz**

# African Boogie

**... FORT VON FRANKFURT AM MAIN**

unverkäufliche Leseprobe

**SUTTON KRIMI**

Helmut Barz lebt in Offenbach am Main. Nach einem Studium der Theaterwissenschaften und der Theaterregie arbeitet er als Texter und Regisseur für Werbung und Unternehmenskommunikation.

Mehr Informationen zum Autor finden Sie im Internet unter [www.helmut-barz.info](http://www.helmut-barz.info).

Mehr zu den Katharina-Klein-Krimis finden Sie unter [www.sonderermittlungseinheit.de](http://www.sonderermittlungseinheit.de).

Bisher von Helmut Barz im Sutton-Verlag erschienen:  
Westend Blues. Ein Katharina-Klein-Krimi aus Frankfurt am Main

*Sutton Verlag GmbH  
Hochheimer Straße 59  
99094 Erfurt  
[www.sutton-belletristik.de](http://www.sutton-belletristik.de)  
Copyright © Sutton Verlag, 2011*

*ISBN: 978-3-86680-749-5*

*Gestaltung: Markus Drapatz  
Die Veröffentlichung dieses Werkes erfolgt auf Vermittlung von  
BookaBook, der Literarischen Agentur Elmar Klupsch, Stuttgart  
Druck: Antony Rowe, CPI Group, Chippenham/Wiltshire, United Kingdom*

## Gewidmet

*Justice Lawrence Wargrave*

... weil er die Gerechtigkeit gefunden hat,  
die er suchte und verdiente.

*Sir Julian Freke*

... weil er wusste,  
wann eine Schachpartie verloren ist.

sowie

*zwei hoch geschätzten Damen*

... die mit ihren Morden mehr Geld verdient haben  
als Lucrezia Borgia.

## Die wichtigsten Personen

*Katharina Klein*, Kriminalpolizistin auf der Flucht vor einem Killer  
*Andreas Amendt*, Gerichtsmediziner auf der Flucht vor sich selbst  
*Harry Markert*, Schutzpolizist auf der Flucht vor dem Alltagstrott  
*Sandra Herbst*, Ärztin auf der Flucht vor schlechtem Wetter  
*Alexander Freiherr von Weillher*, Umweltschützer auf der Flucht vor den Behörden

*Stefan Döring*, Club-Direktor auf der Flucht vor der Erfolglosigkeit  
*Augustin*, Majordomus, auf der Flucht vor gar nichts

*Javier*, katholischer Priester, zur richtigen Zeit am richtigen Ort  
*Kristina Bergthaler*, Krimiexpertin

*Dirk-Marjan Jakutzki*, Architekt, vernarrt in Brücken aller Art  
*Sabrina Jacheau*, *Manuela Striese*, *Sylvia Schubert*, *Claudia Weisz*, blond gelockte Schönheiten

*Darissa von Heuth*, Regisseurin

*Daniel und Susannah Breugher*, TV-Stars

*Joachim und Dr. Gabriele Bronski* vom Architekturbüro Bronski und Partner, Frankfurt am Main

*Pfarrer Hans Giesler* nebst *Gattin Tamara*

*Jens Mandeibel und Jean-Luc Meier*, zwei Rüpel

*Christian Kurt*, Anbeter holder Weiblichkeit

*Charlie Buchmann*, Unternehmer

*Dr. Thorsten Urban*, Unternehmensberater in den besten Jahren

*Luisa Rheinsberger*, reiche Witwe

*Frank Heidlich*, Chauffeur mit Rechtsanwaltszulassung

*Roswitha Heidlich*, die Frau, die ihn geheiratet hat

*Dr. Albert Norrish*, Internist auf der Suche nach dem großen Abenteuer

*Chittaswarup Kumar*, indischer Geschäftsmann mit künstlerischen Ambitionen

*Anton*, selbstloses Warzenschwein

sowie *ein unbekannter Lottomillionär* mit ein paar offenen Rechnungen

## Passengers From Frankfurt

*Eigentlich hat alles ganz harmlos angefangen: Ich habe Lotto gespielt ... das erste und einzige Mal in meinem Leben.*

*Ich war gerade aus meinem Job gefeuert worden und pleite. Gerade noch genug Geld auf dem Konto, um die Monatsmiete zu bezahlen und mir jeden Tag ein Brötchen zu kaufen. Auf der Straße hatte ich ein Zweieurostück gefunden – direkt vor einer Lotto-Annahmestelle. Über dem Eingang des Ladens hing eine Fahne, die den aktuellen Jackpot verkündete: Dreiundzwanzig Millionen Euro.*

*Ich weiß nicht, was mich in die Annahme-Stelle zog. »Pech in der Liebe – Glück im Spiel«? Vielleicht wollte ich mir auch nur endgültig beweisen, was für ein Voll-Loser ich war.*

*Ich habe also einen Schein ausgefüllt. Drei Tipps, irgendwelche Zahlen, ich habe nicht drauf geachtet. Nur eine Auslosung. Am Samstag. Am Sonntag war ich dann doch neugierig und hab' ins Internet geschaut. Ein Richtiger, zwei Richtige, drei Richtige und so weiter.*

*Sechs Richtige plus Superzahl. Jackpot.*

# Hell On Earth

Frankfurt am Main, 5. Dezember 2007

»Andreas Amendt ist ... war der Verlobte Ihrer Schwester. Und für den Mord an Ihrer Familie war er ... ist er ... mein Hauptverdächtiger.«

Das hatte ihr Chef doch gerade nicht wirklich gesagt, oder? Das konnte doch einfach nicht sein. Wenn nicht ...

Wenn nicht alles so perfekt zusammenpassen würde.

Das Blut rauschte in Katharinas Ohren. Sie klammerte sich an Polanskis Schreibtisch fest. Etwas berührte ihre Kniekehlen. Einer von Polanskis Sesseln. Ihre Beinmuskeln gaben nach. Sie sackte zusammen und ließ den Kopf in die Hände sinken. »Oh, Scheiße«, murmelte sie leise.

Sie hatte Andreas Amendt ... Sie hatte ihn geküsst! Das konnte auch nur ihr passieren: Sich ausgerechnet in den Mörder ihrer Familie zu verlieben.

»Katharina?«

Warum hatte ihr niemand etwas gesagt? Andreas Amendt nicht. Polanski nicht. Thomas nicht. Ihr Partner. Ihr *toter* Partner.

»Frau Klein!«

Es war ausgerechnet Thomas' Tod gewesen, der sie zu Dr. Andreas Amendt geführt hatte. Sie und Thomas waren in eine Schießerei geraten. Sie hatte überlebt, ihr bester Freund hatte weniger Glück gehabt. Sie hatte seine Leiche identifizieren müssen und war prompt in den Gerichtsmediziner hineingelaufen. Zufällig. Nicht mal direkt in der Gerichtsmedizin. Irgendwo auf dem Gelände der Uni-Klinik. Oder war die Begegnung gar kein Zufall? War er ihr gefolgt?

Plötzlich hatte sie sich mitten in den Ermittlungen zu zwei Mordfällen wiedergefunden. Dr. Amendt war nicht von ihrer Seite gewichen. Wiedergutmachung? Oder wollte er nur herausfinden, was sie wusste? Rechtzeitig zur Stelle sein, wenn sie von seiner Tat Wind bekam? Um sie gleichfalls ...?



»Kriminaldirektorin Katharina Klein!«

Polanskis Stimme riss sie aus dem Strudel ihrer Gedanken. Richtig! Das war sie: Katharina Yong Klein. Tochter einer koreanischen Mutter und eines deutschen Vaters. Kriminalpolizistin. *Kriminaldirektorin*! Sie war ja befördert worden. Weggelobt.

Katharina wurde endlich wieder bewusst, wo sie war. Sie saß im Büro von Kriminaldirektor Polanski. Ihr Chef lehnte an der Kante seines Schreibtischs und hielt ihr einen Cognac-Schwenker hin.

»Trinken Sie das!«

Sie gehorchte und stürzte den Weinbrand hinunter. Verschluckte sich. Hustete.

»Wohltuende Wärme im Abgang!« Der Erfinder dieser Phrase musste Feuerschlucker im Zirkus gewesen sein.

»Katharina? Alles in Ordnung?«

Diese Frage brachte das Fass endgültig zum Überlaufen.

»Alles in Ordnung?«, stieß Katharina unter hysterischem Lachen hervor. »Mein Partner ist tot. Ich habe zehn Tage mit dem Mörder meiner Familie zusammengearbeitet, ohne dass irgendjemand den Anstand hatte, mir zu sagen, wer er ist. Und ich bin frisch ernannte Chefin einer Kamikazeeinheit.«

»Hören Sie, es tut mir leid. Aber mir waren die Hände gebunden. Sie wissen doch, Sie als Angehörige ... Und ich dachte ... Sie hätten etwas gefunden, was ihn entlastet. Nachdem Sie die Akte jetzt kennen ... Aber die haben Sie noch gar nicht gelesen, oder?«

Richtig. Die Akte zur Ermordung ihrer Familie. Die sie nicht haben durfte. Die sie aber doch von ihrem toten Partner geerbt hatte, dem sie unter etwas mysteriösen Umständen zugespielt worden war. Die in ihrem Safe in ihrem Wohnzimmer lag. Ungelesen.

»Ich war beschäftigt.«

»Es tut mir wirklich leid. – Aber ...«, Polanski hielt einen Moment inne, »Sie haben jetzt wichtigere Probleme. Sie wissen doch ...«

Sie wusste ... was? Katharina wusste, dass sie auf dem Weg nach draußen gewesen war. Weg aus dem Polizeipräsidium. Doch

sie war noch einmal umgekehrt, um Polanski zu fragen, woher er eigentlich Andreas Amendt kannte. Und davor?

Sie hatte hier in diesem Büro gegessen. Zusammen mit Polanski und dem seltsamen Mann, der permanent Eukalyptuspastillen lutschte.

Worüber hatten sie noch mal gesprochen? Verdammt, das musste doch erst ... Wie lange war das jetzt her? Zehn Minuten? Eine Viertelstunde? Ein Wort tauchte in ihrem Bewusstsein auf. »Ministro.« Spanisch für Minister. Oder für Pfarrer. Sie erinnerte sich, dass sie das komisch gefunden hatte. Warum?

»Katharina, Sie müssen sich jetzt wirklich zusammenreißen. Ihr Leben hängt davon ab«, drängte sich Polanski in ihre Gedanken. »Sie müssen untertauchen!«

Untertauchen! Richtig! Das war es! Sie hatte Miguel de Vega erschossen. Den Sohn von Felipe de Vega. *Dem* südamerikanischen Drogenboss. Er hatte Rache geschworen und ihr einen der besten Killer der Welt auf den Hals gehetzt. Codename Ministro.

Wie war das noch genau gewesen? Der Innenminister hatte sie zur Kriminaldirektorin befördert. Sie hatten Champagner getrunken. Katharina hatte Andreas Amendt geküsst, der sich plötzlich aus ihrer Umarmung gelöst hatte und weggerannt war. Und dann hatte sie eine Durchsage in das Büro von Polanski beordert. Dort hatte sie falsche Papiere erhalten. Etwas Geld. Und die strikte Anweisung unterzutauchen, bis dieser Mann mit den Eukalyptuspastillen die Situation geklärt hatte.

Katharina zwang sich aufzustehen. Sie hatte einen metallischen Geschmack im Mund. Adrenalin, die Wunderdroge des menschlichen Körpers. Sie atmete einmal tief durch und zwang sich zu einem Pokerface: »Okay, ich gehe dann mal untertauchen, Chef!«

Polanski lächelte tatsächlich. »Nicht mehr Chef, Katharina. Sie haben jetzt den gleichen Rang wie ich.«

»Einmal Chef. Immer Chef.« Sie wollte sich umdrehen, doch Polanski tat in diesem Moment etwas für ihn vollkommen Ungewöhnliches; er umarmte sie so fest, dass es fast wehtat. Dann schob er sie behutsam an den Schultern von sich: »Passen Sie auf sich auf, Katharina. Keine Abenteuer. Und keine Aktionen auf eigene Faust. Versprochen?«

Direkt vor der Tür des Präsidiums wartete ein gepanzerter Maybach auf sie. Das Auto ihres Patenonkels Antonio Kurtz. Was würde Polanski jetzt sagen? »Es lohnt sich also doch, einen Patenonkel bei der Mafia zu haben.«

Schnell stieg Katharina ein. Hans und Lutz, ihre beiden treuen Leibwächter – ebenfalls eine Leihgabe ihres Patenonkels – saßen auf den Vordersitzen. Lutz drehte sich zu ihr um und fragte wortkarg und präzise wie stets: »Wohin?«

Ja. Das war die richtige Frage. Wohin? Katharina brauchte Kleidung. Ausrüstung. Vor allem aber brauchte sie Informationen. »Zu Kurtz!«, antwortete sie.

Der Maybach passt gerade eben durch die enge Hauseinfahrt auf der Eschersheimer Landstraße. Ein uneingeweihter Betrachter würde vermuten, dass sie zu einem kleinen Hof führte. Tatsächlich aber endete sie in einem entkernten Wohnhaus, das Kurtz für seine Zwecke umgebaut hatte. Es diente jetzt als Garage und als Lager für Dinge, die besser vertraulich blieben.

Von dort führte eine Tür in den hinteren Teil des »Puccini«, eines italienischen Restaurants, das, seinem Namen angemessen, gegenüber der Hochschule für Musik und darstellende Kunst lag: das Hauptquartier ihres Patenonkels. Und das Refugium, in dem Antonio Kurtz sich seinem liebsten Hobby hingab: dem Kochen.

Kurtz stand an einer Arbeitsplatte in seiner altmodischen Küche und schnitt Gemüse. Er sah auf, als sie hereinkamen, und legte das Messer weg. Dann kam er um den kleinen Tresen herum, um seine Patentochter zu umarmen.

»Katharina-Kind! Gott sei Dank! Wir müssen dringend reden! De Vega hat –!«

Katharina unterbrach ihn: »Er hat einen weiteren Profi auf mich angesetzt. Einen Spitzenmann mit Codenamen Ministro.«

»Woher weißt du das?«

»Von Polanski. Und von einem seltsamen Typen, der ständig Eukalyptusbonbons lutscht.«

Kurtz erstarrte. »So ein unscheinbarer, grauer Typ, bei dem jede Phantomzeichnung ein weißes Blatt ergeben würde?«

»Genau. Kennst du ihn?«

»Halt dich fern von dem!«, sagte Kurtz barsch. »Der Typ bedeutet Ärger. – Hat er dir irgendwas gegeben?«

»Falsche Papiere. Fünftausend Euro. Und diesen Koffer hier!« Katharina hob einen kleinen, weinroten Kosmetikkoffer hoch.

»Zeig mir die Papiere!«

Katharina zog den Reisepass, den Personalausweis und den Führerschein hervor und gab sie Kurtz.

»Gute Arbeit«, musste er widerwillig anerkennen, nachdem er die Papiere durchgeblättert hatte. Dann nahm er den Kosmetikkoffer, stellte ihn auf den knorrigen Eichentisch und öffnete ihn. Mit spitzen Fingern hob er die Gegenstände heraus, die darin lagen. Den schweren, metallenen Fön. Den wuchtigen Epilierapparat. Den gurkengroßen Vibrator.

»Die Dinger enthalten Geheimfächer für Teile meiner Waffe«, erklärte Katharina. Ihre Wangen fingen an zu glühen.

»Humor hat er ja«, knurrte Kurtz. »Schau an, Seine Unscheinbarkeit gibt vor, hilfsbereit zu sein.«

»Seine Unschein... – Weißt du mehr über ihn?« Katharina wurde ungeduldig. Konnte ihr nicht *einmal* jemand geradeheraus die Wahrheit sagen?

»Der Typ ist – nun, er selbst würde sich vermutlich als Problemlöser bezeichnen. Was auch irgendwie stimmt. Allerdings ist er völlig skrupellos. Wenn nötig, hinterlässt er auch mal Leichen.«

»Geheimdienst?«

»Wie man's nimmt. Er macht die Arbeit, die Geheimdiensten zu schmutzig ist. Er und seine Leute. Er ist extrem gut vernetzt. Weltweit. So viel weiß ich.«

»Und welches Interesse hat er an mir?«

»Wenn ich das wüsste.«

»Hat es was mit der Ermordung meiner Familie zu tun?«

Kurtz war von der Frage nicht sonderlich überrascht: »Ich weiß es nicht. Aber damals habe ich ihn zum ersten Mal gesehen. – Wieso? Hat er dir sonst noch irgendetwas gegeben?«

Katharina zögerte: »Nicht direkt. Er hat Thomas die Fall-Akte zugespült. Jetzt hab' ich sie.«

Kurtz zog verwundert eine Augenbraue hoch: »Hat er gesagt, warum?«

»Nur dass er an der Aufklärung des Falles sehr interessiert ist.«

»Und sonst nichts?«

»Nein.«

»Gut. Hast du die Akte schon gelesen?«

»Nein. Bin ich noch nicht zu gekommen.«

»Hat er sonst noch was gesagt oder getan?«

»Er hat mich eindringlich gebeten unterzutauchen. Allein. Während er versucht, das Problem mit diesem Ministro zu lösen.«

Kurtz knetete seine Unterlippe: »Ich gebe es ja nur ungern zu, aber er hat recht. Und wenn einer dieses Problem lösen kann, dann er. – Ministro hat noch nie versagt.«

Das waren ja schöne Aussichten. »Was weißt du noch über diesen Ministro?«

»Der Typ ist ein Geist. Taucht auf, schlägt zu und verschwindet spurlos. Angeblich soll er Südländer sein. Spanier oder Südamerikaner. Mittelgroß. Das ist alles, was ich weiß.« Kurtz räusperte sich: »Auf jeden Fall ist die Idee mit dem Untertauchen richtig. Weißt du schon, wohin?«

»Nun, ich –«

Kurtz unterbrach sie streng: »Zu niemandem ein Wort, Katharina. Zu Polanski nicht. Zu mir nicht. Und auch sonst zu niemandem. – Also, weißt du schon wohin?«

»Nein«, antwortete Katharina fest.

»Richtige Antwort. Und du kannst nirgendwo hin, wo dich jemand erkennen könnte. – Ist dir das klar?«

Katharina nickte gehorsam.

»Das Schwierigste wird sein, dich aus Frankfurt herauszubringen, ohne dass dir jemand folgt.«

Darüber hatte Katharina auf der Fahrt zu Kurtz auch schon nachgedacht. Sie brauchte ein Ablenkungsmanöver. Und dazu hatte sie eine Idee: »Sag mal, Antonio, du hast doch bestimmt ein paar asiatische Pferdchen in deinem Stall?«

Kurtz wollte streng sein, konnte sich aber das Grinsen nicht verkneifen: »Zu den Mieterinnen in meinen Etablissements gehören auch Damen asiatischer Herkunft, ja.«

Es war das vermutlich am schlechtesten gehütete Geheimnis Frankfurts, dass Kurtz ein Reich aus Bordellen und Glücksspiel kontrollierte. Das meinte Polanski, wenn er Kurtz den »Patenonkel bei der Mafia« nannte.

»Sind darunter zwei, die mir halbwegs ähnlich sehen?«

»So schön wie meine Katharina ist sicher keine, aber das wird sich machen lassen, ja.«

»Okay, lass sie zu meiner Wohnung bringen. Ich habe da eine Idee.«

»Gut. Aber erst mal essen wir.«

Essen. Kurtz' Allheilmittel. Doch Katharina bekam keinen Bissen herunter. Die Gedanken rasten in ihrem Kopf. Plötzlich fiel ihr etwas ein: Kurtz war doch ihr Patenonkel und der beste Freund ihres Vaters! Er musste doch ... Verdamm! Warum war sie nicht gleich drauf gekommen?

»Sag mal, Antonio, kanntest du den Amendt eigentlich schon vorher?«, fragte sie betont harmlos.

Kurtz ließ sein Besteck sinken: »Hat er es dir endlich gesagt, ja?«

»Wer? Was?«

»Der Amendt! Hat er dir gesagt, wer er ist?«

»Nein, das habe ich von Polanski erfahren.«

»Madonna ragazzi!« Kurtz schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Er hatte es mir doch felsenfest versprochen.«

»Wer hat was versprochen?«

»Na, der Amendt. Dass er es dir selbst sagt. Wer er ist. Wer er *war*.«

»Du hast ihn also gekannt?«

»Natürlich. Susanne und er haben ihre Verlobung hier gefeiert.«

»Im Puccini?«

»Hier in dieser Küche. Zusammen mit deinen Eltern. Professor Leydth und seine Frau waren auch da. Und diese Jazz-Sängerin. Marianne Aschhoff.«

Amendts Quasi-Adoptiv-Eltern und seine mütterliche Freundin. Katharina hatte schon ihre Bekanntschaft gemacht. Jetzt verstand sie auch, weshalb Marianne Aschhoff bei ihrem Anblick ein Tablett mit Gläsern hatte fallen lassen. Katharina hatte ihrer Schwester Susanne immer ziemlich ähnlich gesehen. – Tja, die Einzige, die nichts gewusst hatte, war sie. Katharina war damals

als Austauschschülerin in Südafrika gewesen. Susanne hatte ihr zwar begeistert von der Verlobung geschrieben; leider hatte sie einen verflixten Hang zu Spitznamen gehabt. Der »Schatz«, das »Bärchen«, das »Hasenkind« – das war also Andreas Amendt gewesen.

»Und warum hast du mir nichts gesagt?«, fragte Katharina vorwurfsvoll.

»Er hat mich darum gebeten. Und mir hoch und heilig versprochen, es dir selbst zu sagen.«

»Und darauf lässt du dich –?«

»Unschuldig bis zum Beweis des Gegenteils, du erinnerst dich?«, fiel Kurtz ihr ins Wort.

»Du glaubst also nicht, dass er es war?«

»Ich glaube zumindest nicht, dass es so passiert ist, wie Polanski behauptet. Dass der Amendt einfach durchgedreht ist und deine Familie abgeschlachtet hat.«

»Warum nicht?«

Kurtz hielt einen Moment nachdenklich inne. Schließlich sagte er: »Lies die Akte. Wenn noch jemand Licht in die Angelegenheit bringen kann, dann du.«

Kurtz hatte gerade Espresso gemacht, als Hans mit der guten Nachricht kam, er habe zwei passende Mädchen gefunden. Es war Zeit aufzubrechen.

Als Katharina, Hans und Lutz wieder in den Maybach stiegen, fragte Kurtz noch: »Brauchst du sonst noch irgendetwas? Geld?«

Katharina schüttelte erst den Kopf. Dann fiel ihr doch noch etwas ein: »Ein Auto. Einen Golf oder so. – Und, ach ja, du kennst den Hintereingang zu meinem Haus?«

Katharina hatte schon vor einiger Zeit entdeckt, dass man ihr Haus auch über die Parallelstraße erreichen konnte. Man ging in eine bestimmte Hofeinfahrt. Von dort kam man in Katharinas Nachbarhaus. Die Keller beider Häuser waren über eine Tür verbunden.

»Dann komm bitte mit den Mädchen dort rein. Und stell den Wagen auf dem Hof ab.«

Der schwere Wagen rollte wieder aus der unscheinbaren Einfahrt. Hans fädelt den Maybach in den Verkehr ein.

Katharina legte ihm die Hand auf die Schulter. Da war noch etwas, das sie gleich erledigen konnte. »Hans, fahr doch bitte mal in die Richard-Wagner-Straße. Zweite Querstraße rechts.«

»A. Amendt« stand neben der obersten Klingel. Katharina drückte auf den Knopf. Keine Reaktion. Sie trat zurück und schaute nach oben. Die obersten Stockwerke waren dunkel. Vermutlich saß Amendt Gitarre spielend im »Blue Café«, dem Laden seiner mütterlichen Freundin. Sollte sie ihn dort konfrontieren? Nein! Kurtz und Polanski hatten recht. Sie hatte wirklich wichtigere Probleme.



## In The Shadow

Andreas Amendt hatte das Licht nicht angeschaltet. Er saß im Dunkeln auf seinem Wohnzimmersofa. Auf seinen Lippen spürte er noch immer den verdammten Kuss. Er hätte es nie so weit kommen lassen dürfen. Er hätte es ihr schon längst sagen sollen. Aber wie?

»Ach übrigens, Frau Klein: Ich war der Verlobte Ihrer Schwester. Der Vater ihres ungeborenen Kindes. Und ich habe wahrscheinlich in einem Wahnanfall Ihre Familie abgeschlachtet.«

Alles wäre sehr viel einfacher, wenn er wirklich wüsste, was damals passiert war. Doch er hatte nur ein paar unscharfe Erinnerungen. Einzelne Bilder, Momente. Susannes letzter Kuss. Der letzte Kuss, den er überhaupt von einer Frau bekommen hatte, bis ihn Katharina Klein geküsst hatte. Vorhin. Auf dem Flur des Präsidiums. Sie küsste genauso wie ihre Schwester. Sanft. Tastend. Die Zungenspitze zärtlich suchend.

Amendt schloss die Augen. Wieder sah er die Bilder vor sich, die ihn bis in seine Träume hinein verfolgten: Bilder vom dritten Dezember 1991.

Er war direkt aus dem Krankenhaus zu seiner Verlobten gefahren. Ein Patient hatte während seiner Schicht einen schweren Krampfanfall erlitten. Er hatte sich die Zunge abgebissen und war daran erstickt. Sie hatten ihn nicht mehr retten können.

Susanne hatte ihm die Tür geöffnet. Sie hatte gleich gesehen, dass er fertig war mit den Nerven. Sofort hatte sie ihm angeboten, sich in ihrem Zimmer etwas hinzulegen. Sie war mit ihm nach oben gegangen. In ihr Zimmer, in dem immer ein unbeschreibliches, aber sehr sympathisches Chaos herrschte. Er hatte nur die Schuhe abgestreift und sich auf das Bett fallen lassen. Susanne hatte ihn zugedeckt. Und dann hatte sie ihn geküsst. Das war das Letzte, woran er sich erinnerte, bis ...

... bis ihn die beiden Polizisten aus der Dusche gezerrt hatten. Er war nackt gewesen. Das heiße Wasser war wuchtig aus der Massage-Brause auf ihn herabgeprasselt. Dennoch hatte er gefroren. Das Badezimmer war neblig vom Wasserdampf. Seine Kleidung

lag unordentlich auf dem Boden. Blutverschmiert. Deshalb hatten sie ihn in einen weißen Einweg-Overall aus Plastik gesteckt. Dann hatten sie ihm Handschellen angelegt und ihn auf dem Rücksitz eines Streifenwagens sich selbst überlassen. Bis Polanski kam. Dann erst hatte er erfahren, was passiert war. *Was er getan hatte.* Natürlich war er es gewesen. Wer denn sonst? Die Schizophrenie seiner Mutter hatte ihn endlich eingeholt. Auch sie war eines Tages durchgedreht. Hatte mit einem Messer auf seinen Vater und ihn eingestochen: Die drei Narben auf seinem Brustkorb legten davon Zeugnis ab. Doch die Stiche hatten alle wichtigen Blutgefäße und das Herz verfehlt.

Sein Vater hatte weniger Glück. Er war innerlich verblutet. Dann war seine Mutter ins Badezimmer gegangen und hatte sich selbst die Kehle durchgeschnitten.

Die Türklingel riss Andreas Amendt aus seinen Gedanken. Wer konnte das ...? Wer wohl? Das konnte nur *sie* sein. *Sie* war gekommen, um ihn zur Rede zu stellen. Er hätte nach dem Kuss nicht einfach davonlaufen sollen. Er hätte bleiben sollen. Ihr die Wahrheit sagen. Zu spät.

Er wollte aufstehen und zur Tür gehen. Doch er hatte einfach nicht Kraft. Nicht heute. Nicht jetzt. Er ließ sich wieder auf das Sofa zurücksinken. Lauschte in die Dunkelheit. Doch es klingelte kein zweites Mal.

## Suitcase Blues

»Bereit, jeden Tag im Kampf zu sterben, traten junge wie alte Samurai gepflegt auf, weil sonst ihr toter Körper auf dem Schlachtfeld vom Feind als schmierig erachtet worden wäre.« So hieß es im Hagakure, dem Lehrbuch der Samurai.

Dieses Zitat raste in Katharinas Kopf herum, während sie zwischen ihrer Wäschekommode und der Reisetasche auf ihrem Bett hin und her hetzte, immer mehr Unterwäsche in die Tasche stapelnd. Endlich zwang sie sich innezuhalten und ließ sich auf das Bett sinken. Sie sah auf den seidenen Body in ihren Händen: Bereit im Kampf zu sterben? Ja. Aber nicht hinterrücks abgeknallt von einem Profikiller. Doch ... was sollte sie machen? Sie hatte noch immer keinen Plan. Nur eine Reisetasche voller Unterwäsche. Und einen mit einem repräsentativen Querschnitt ihres Badezimmers gefüllten Kosmetikkoffer. Die drei Geräte mit den Geheimfächern für die Teile ihrer Waffe lagen obenauf. Doch ihre Pistole würde sie erst im letzten Moment verstauen.

Wo sollte sie hin? Was brauchte sie dazu? Sie wusste es nicht.

Als sie ihre Wohnung betreten hatte, hatte sie als Erstes ihre große Keksdose, in der sie ihre Pokergewinne aufbewahrte, genommen und Kassensturz gemacht. Etwas mehr als fünfzigtausend Euro. Sie hatte das Geld – lauter gebrauchte Scheine – sortiert und in das verborgene Innenfach ihrer Handtasche gestopft. Ihr Notebook wanderte gleichfalls in ihre Handtasche – sie würde es brauchen, um mit der Außenwelt in Kontakt zu bleiben. Dann hatte sie *die Akte* aus ihrem Wohnzimmer-Safe geholt: die Fallakte zum Mord an ihrer Familie.

Sie hatte Lutz gebeten, ihre Reisetasche vom Schlafzimmerschrank zu fischen. Der große Leibwächter hatte ihr gerne den Gefallen getan. Dann war er zurück in die Küche gegangen, wo sein Partner Hans saß. Und vier missgelaunte BKA-Beamte, die Polanski zu Katharinas Schutz geschickt hatte, bis sie die Stadt verlassen konnte.

Katharina sah auf ihre Reisetasche, die geöffnet auf dem Bett lag. Die Tasche war zwar schon älter, aber wirklich benutzt hatte sie

sie nur zweimal: Sie hatte ein halbes Jahr in den USA auf der FBI-Akademie in Quantico verbracht. Und dann damals, als sie als Austauschschülerin nach Südafrika geflogen und so dem Mörder ihrer Familie entgangen war. Aber vielleicht ...

Vielleicht hätte sie damals das Schlimmste verhindern können. Ihrer Schwester den Mann ausreden. Die Verlobung. Die Schwangerschaft. Wenn Susanne etwas machte, dann richtig: Verliebt, verlobt und schwanger in weniger als drei Monaten. Oder sie hätte sogar ... Unsinn. Was hätte ein sechzehnjähriges Mädchen gegen einen Wahnsinnigen mit einer Pistole schon ausrichten können?

Nicht grübeln! Nicht jetzt! Katharina zwang sich, zu ihrer Wäschekommode zu gehen, um sie zu schließen. Doch dann entdeckte sie etwas: In der Kommode, bisher gut unter ihrer Wäsche verborgen, lag ein Badeanzug, immer noch sauber mit Geschenkband verschnürt. Sie nahm das Päckchen heraus und zog die Karte hervor, die noch unter dem Band steckte.

*»Liebe Kaja! Viel Erfolg in Frankfurt. Mach auch irgendwann mal Urlaub! Und lern endlich schwimmen! Alles Liebe, Harry«*

An Harry hatte sie schon lange nicht mehr gedacht. Eigentlich Harald. Harald Markert. Polizeihauptwachtmeister. Er war ihr Ausbilder gewesen. Ihr erster Partner. Mit ihm war sie in Kassel Streife gefahren. Obwohl erst in der zweiten Dreißiger-Hälfte, war er schon damals der nette Schutzmann von nebenan gewesen. Graue Strähnen in den Haaren. Vollbart. Ein kleines Bäuchlein. Stets gelassen: ein Fels in der Brandung. Sie hatten sich angefreundet. Wohl auch, weil Harrys kleine Tochter Annika Katharina ins Herz geschlossen hatte. Das Mädchen hatte sie Kaja genannt. Und Harry hatte diesen Spitznamen übernommen. Wie lange war das jetzt her? Mehr als zehn Jahre! Annika musste bald erwachsen sein.

Harry hatte Katharina immer mit ihrer großen Schwäche aufgezogen: Tiefes Wasser machte ihr Angst. Sie war sich sicher, dass irgendetwas sie packen, in die Tiefe ziehen und jämmerlich ertrinken lassen würde. Deshalb konnte sie nicht schwimmen.

Sie drehte den Badeanzug zwischen den Händen. Und plötzlich formte sich der perfekte Plan vor ihrem inneren Auge. Sie wühlte

ihre Sommergarderobe aus dem Schrank hervor und begann, ihre Reisetasche weiter zu füllen. Auch den Badeanzug legte sie dazu. Man wusste ja nie.

Sie hatte gerade den großen Reißverschluss der Reisetasche gezogen und mit einem kleinen Vorhängeschloss gesichert, als es klingelte. Lutz öffnete und ließ Kurtz ein, der zwei hübsche junge Asiatinnen im Schlepptau hatte. Katharina musterte die Mädchen: Hundertprozentig ähnlich sahen sie ihr nicht. Aber die Figuren und die Größen passten. In der winterlichen Dunkelheit würde es gehen.

Als die beiden Mädchen Katharina entdeckten, schnatterten sie erbost auf Kurtz und Lutz ein. Endlich sprach Kurtz ein Machtwort: »Nix Kollegin. Nix Konkurrenz.«

Die beiden Mädchen hielten überrascht inne.

»Ihr sollt ... ihr mit was helfen«, versuchte Kurtz sich verständlich zu machen.

Nach einer kurzen Denkpause zwitscherte die eine, den Blick auf Katharina geheftet: »Ahhhh, Mädchen mit Mädchen!«

»Kostet extra!«, ergänzte die andere im gleichen Ton.

Das konnte ja noch heiter werden! Doch Kurtz hatte sich schon an den großen Leibwächter gewandt: »Lutz, erklär es ihnen!«

Lutz neigte sich zu den beiden Mädchen und begann leise mit ihnen in ihrer Sprache zu reden. Sie hörten mit offenen Mündern zu.

Katharina war wider besseres Wissen erstaunt.

»Lutz spricht ... was eigentlich?«, fragte sie ihren Patenonkel verblüfft.

»Mandarin«, antwortete Kurtz nicht ohne Stolz.

»Lutz spricht Mandarin?« Katharina konnte diese Tatsache immer noch nicht fassen, denn der bullige Mann war, wenn er überhaupt sprach, sehr einsilbig.

»Lutz schweigt in acht Sprachen fließend«, antwortete Kurtz amüsiert. »Englisch, Russisch, Spanisch, Französisch, Italienisch und ... hab' ich vergessen. Auf jeden Fall auch Mandarin.«

Was war das nur mit Frauen und Kleidern? Und mit Schuhen? Vor allem mit Schuhen? Die beiden Mädchen hatten sich begeistert auf

Katharinas Kleiderschrank gestürzt. Nur mit Mühe hatte Katharina ihnen ein schwarzes Samtkleid und ihr Lederkostüm entreißen können. Auch um ihre hohen Stiefel hatte es ein kurzes Tauziehen gegeben. Jetzt standen die beiden vor ihr, tief enttäuscht, aber passend gekleidet: Jeans, Sweatshirt mit Kapuze, schwarze Halbschuhe.

Auch Katharina hatte sich umgezogen. Sie trug einen Anzug, Anthrazit mit Nadelstreifen, zu dem sie ihr Partner Thomas einmal überredet hatte, eine schlichte weiße Bluse, ein schmales Halstuch. Ihr Haar hatte sie zu einem Dutt hochgesteckt. Außerdem trug sie eine Brille mit eckigem, schwarzem Gestell. Nicht, dass sie eine Sehhilfe brauchte. Die Fassung enthielt nur Fensterglas. Doch die Brille leistete ihr manchmal gute Dienste, wenn sie besonders seriös auftreten musste. Wie zum Beispiel diesmal. Schließlich war sie laut ihren neuen Papieren »Zoë Yamamoto, Halbjapanerin, Geschäftsfrau«.

Katharina blickte in den großen Spiegel in der Tür ihres Schlafzimmerschranks: Ja, so konnte sie gehen. Die Flucht konnte beginnen.

Gemeinsam löschten sie alle Lichter. Dann setzte sich der erste Trupp in Bewegung. Die BKA-Beamten hatten sofort bessere Laune bekommen, als sie erfahren hatten, was sie tun sollten, und erfüllten ihre Rolle mit Begeisterung: Betont militärisch und auffällig stiegen die Beamten und eines der Mädchen in den vor dem Haus bereitstehenden Opel – schweifende Blicke, Hände an den Waffen, seltsame Handzeichen. Der Wagen setzte sich in Bewegung und fuhr die Straße hinab. Ein am Straßenrand geparktes Auto startete plötzlich und fuhr ihnen nach.

Fünfzehn Minuten später verließen Kurtz, Hans und Lutz mit dem zweiten Mädchen die Wohnung. Leise huschten sie die Treppe hinunter, schlichen verstohlen zu Kurtz' Maybach, stiegen unauffällig hinein und fuhren ebenfalls ab. Diesmal war es ein Motorrad, das aus einer Hauseinfahrt bog und ihnen folgte.

Katharina wartete noch eine halbe Stunde, die Straße von ihrem Schlafzimmer-Fenster aus im Blick. Ein Mann, der im Halbschatten zwischen zwei Straßenlaternen an einer Hauswand gelehnt und geraucht hatte, trat seine Zigarette aus und ging. Dann passierte

nichts mehr. Dennoch spürte Katharina, wie ihr Herz schneller schlug: Zeit zum Aufbruch.

Hans hatte bereits ihre Reisetasche und den Kosmetikkoffer zum auf dem Nachbarhof wartenden Fluchtauto gebracht. Katharina hängte sich ihre Handtasche über die Schulter. Ihre Pistole nahm sie in die Hand. Wer wusste, welche Überraschungen auf dem Flur und im Keller auf sie warteten.

Sie schlich die Treppe hinunter, ohne das Licht anzuschalten und glitt durch die Verbindungstür zum Keller des Nachbarhauses. Bevor sie auf den Hof trat, sah sie sich noch einmal um. Keine Menschenseele zu sehen.

Die Türen des alten, roten Golfs waren offen, der Schlüssel steckte in der Zündung. Katharina stieg ein und legte die Pistole griffbereit auf den Beifahrersitz. Langsam ließ sie den Wagen aus der Einfahrt auf die Straße rollen, als von links ein Auto kam. Der Fahrer blinkte ihr höflich mit der Lichthupe, sie möge doch fahren. Sie tat ihm den Gefallen.

Der Wagen blieb eine ganze Weile hinter ihr. Ein Verfolger? Als sie auf die Friedrich-Ebert-Anlage einbog, verschwand der Wagen im Verkehr. Dennoch: Sicher war sicher. Sie würde das Verkehrsmittel noch einmal wechseln. Anstatt in Richtung Stadtautobahn abzubiegen, fuhr sie weiter geradeaus zum Hauptbahnhof.

Katharina steuerte den Wagen in die Tiefgarage an der Nordseite des Bahnhofs. Sie fand eine Parklücke in der Nähe des Ausgangs, stieg aus und sah sich um. In der Ferne lud ein Rentnerpaar Gepäck in einen älteren Mercedes. Sonst war niemand zu sehen.

Sie nahm ihr Gepäck aus dem Kofferraum, ließ ihre Pistole in der Manteltasche verschwinden und legte den Autoschlüssel unter den Fahrersitz. Kurtz würde den Wagen schon finden.

Plötzlich tauchte aus dem Halbdunkel der Tiefgarage ein Mann auf. Katharina ließ ängstlich die Hand in die Manteltasche gleiten. Doch der Mann ging an ihr vorüber. Offenbar wollte er nur zum Ausgang. Als er fast schon an ihr vorbei war, dreht er sich doch zu ihr um. Ein Südländer. Mittelgroß. Verdammst!

Sie wollte schon ihre Pistole ziehen, als der Mann freundlich fragte: »Brauchst du Hilfe oder was?« Er zeigte auf ihre Reisetasche.

Katharina zwang sich zu einem höflichen Lächeln, während sie den Griff ihrer Pistole fest umklammerte. Sie verneinte und deutete mit einem Kopfnicken auf die Tasche: »Hat Räder!« Ihre Stimme klang kieksig.

»Sorry ey, hab' ich dich erschreckt?«, fragte der Mann.

Katharina schüttelte den Kopf. Der Mann brummte etwas Unverständliches, drehte sich um und ging durch die Stahltür des Ausgangs. Sie atmete tief durch, bis sie nicht mehr zitterte.

Auf den Bahnsteigen herrschte Trubel wie immer. Katharina tauchte in die Menge ein. Eine Reisende unter vielen. Und unter lauter mittelgroßen Südländern. Wie sagte man doch? Es ist keine Paranoia, wenn wirklich jemand hinter dir her ist?

Scheinbar ziellos wanderte sie über den Bahnsteig, um etwaige Verfolger zu verwirren. An einem Stand kaufte sie einen Kaffee. Dann ging sie langsam zum Eingang des Tiefbahnhofs. Sie fuhr die Rolltreppen hinab zu den S-Bahngleisen. Sie hatte Glück. Eine S8 fuhr eben ein. Katharina stieg ein, blieb aber mit ihrem Gepäck neben der Tür stehen. Ihr fiel ein, dass sie gar keinen gültigen Fahrschein hatte. Hoffentlich kam keine Kontrolle.

Im Terminal 1 des Frankfurter Flughafens herrschte Hochbetrieb. Menschen mit Koffern eilten an Katharina vorbei, vor den Check-in-Schaltern warteten Reisende in langen Schlangen auf ihre Abfertigung. Das hieß, dass sie eine gute Chance hatte, an diesem Abend noch einen Flug zu ergattern. Wenigstens etwas.

Der Mann auf dem etwas erhöhten Infostand schaute genervt auf, als Katharina auf ihn zumarschierte. Deshalb setzte sie ihr freundlichstes Lächeln auf: »Sagen Sie, hier gibt es doch irgendwo ein Last-Minute-Reisebüro, oder?«

»Da hammer sogar sogar zwei von. Das da ist ganz neu.« Er deutete mürrisch zu einer Seite der Halle. Dort leuchtete ein rotes Neonschild: *Last-Minute-Tours*. »Aber wennse nen Tipp wollen?«, fuhr der Mann plötzlich freundlicher fort. »Dann gehnse am besten



zum andern. Da machense wirklich Schnäppchen.« Er zog einen Plan des Terminals hervor und kreuzte mit seinem Kugelschreiber an, wo das Reisebüro lag. Katharina nahm den Plan und bedankte sich.

»Buchen bis zur letzten Minute. Denn manchmal muss man einfach mal ganz schnell raus!«, stand auf dem Schaufenster. Katharina betrat das kleine Ladengeschäft. In den Regalen stapelten sich die Reiseprospekte bis zur Decke. Hinter einem verkrampften Schreibtisch saß ein blondes Mädchen, vielleicht Anfang zwanzig. Sie strahlte, als sie Katharina hereinkommen sah und deutete mit einer Hand auf den Stuhl vor dem Schreibtisch.

»Was kann ich für Sie tun?«

»Ich, ich ... brauche eine Reise.«

Das Mädchen war wohl an solch vage Angaben gewöhnt: »Hm, ich verstehe. Einfach mal raus, wie? Haben Sie ein bestimmtes Ziel im Kopf?«

Was sollte sie sagen? Irgendwohin, wo mich kein Profikiller findet? Katharina antwortete zögernd: »Vielleicht irgendwohin, wo schönes Wetter ist. Sonne. Und Meer.«

Das Mädchen nickte verständig: »Das lässt sich machen. Und wann?« Dann sah sie auf Katharinas Gepäck. »Möglichst bald, oder? – Na, dann wollen wir mal schauen!« Sie tippte auf der Tastatur ihres Computers. »Hm, Kenia. Aber erst in drei Tagen. Seychellen übermorgen. Kolumbien ginge heute noch.«

In die Höhle des Löwen? Direkt in das Land des Menschen, der ihr Rache geschworen hatte? Keine gute Idee. »Nein, nicht Südamerika.«

»Gut. Also nicht Südamerika ... was haben wir denn noch?« Sie schaute wieder auf den Schirm. Plötzlich rief sie begeistert: »Mafia!«

Katharinas Gesicht wurde eiskalt. Zitternd tastete sie nach der Pistole in ihrer Manteltasche.

Doch das Mädchen fuhr fröhlich fort: »Mafia Island! Absoluter Geheimtipp. Ein richtiges Tropenparadies!«

Katharina zwang sich zum Durchatmen. Echt? So einen Ort gab es? »Wo ist das denn?«

»Vor der Küste von Tansania. Eine knappe Flugstunde von Dar es Salam. Traumhaft schön. Und das Resort ist ganz neu. Hat erst im März aufgemacht. Fünf Sterne. Und dafür supergünstig.«

»Das klingt doch gut.«

»Und wie lange wollen Sie bleiben?«

Ja, wie lange? Wie lange würde der Mann mit den Eukalyptuspastillen brauchen, Felipe de Vega davon zu überzeugen, Ministro zurückzupfeifen? Eine Woche? Drei? Sicher war sicher.

»Am liebsten sechs Wochen!«

»Sechs Wochen!« Dem Mädchen blieb der Mund offen stehen.

»Ja, ich habe schon seit einer Ewigkeit keinen Urlaub mehr gehabt«, erklärte Katharina schnell.

»Und Sie wollen eine Weile von der Bildfläche verschwinden, oder?« Das Mädchen musterte sie kritisch. »Beziehungsstress?«

»Wie kommen Sie da drauf?«

»Na ja, mir ist aufgefallen, dass Sie ... da am Auge ...«

Oh Hilfe, daran hatte Katharina gar nicht mehr gedacht. Sie hatte ja bei ihrem letzten Fall ein paar Blessuren davongetragen. Nachdenklich betrachtete sie ihre verbundene Hand: eine Schnittwunde. Selbst zugefügt, als sie eine große Scheibe eingeschlagen hatte. Und das Veilchen hatte sie sich eingefangen, als der Mörder, gegen den sie ermittelte, sie überwältigt hatte. Beinahe hätten er und sein Partner sie umgebracht. Wenn Andreas Amendt nicht rechtzeitig zu Hilfe gekommen wäre. War das wirklich erst gestern gewesen?

»Na ja, es geht mich ja auch nichts an«, entschuldigte sich das Mädchen eilig.

Doch Katharina hatte eine Idee, für die sie sich gleich darauf schämte: Wie oft hatte sie schon in irgendwelchen Küchen, Schlafzimmern oder Wohnungsfluren gestanden, über eine Leiche gebeugt, der Mann oder der Freund der Toten in Handschellen im Streifenwagen, immer noch fassungslos von seiner eigenen Tat? Dennoch war das der einzige Weg, das Mädchen zum Schweigen zu überreden. »Ja. Ich habe mich getrennt. Carlos hat das nicht so gut verkraftet und ...« Sie deutete auf ihre Wange.

»Das kenne ich leider auch. Trennung ist da wirklich das Beste«, sagte das Mädchen mitleidig.

»Stimmt. Und deswegen will ich jetzt auch ein paar Wochen weg. Untertauchen, bis er sich beruhigt hat.«

Das Mädchen wandte sich dem Computer zu: »Dann wollen wir mal – Doch, sechs Wochen sind kein Problem. Und Sie können auch vor Ort bequem verlängern, wenn Sie das wollen. Vollpension?«

Katharina bejahte.

»Also, der Flug mit der Lufthansa geht morgen früh um sieben Uhr fünfunddreißig und –«

»Gibt es keinen früheren?«, fragte Katharina drängend.

»Oh je. Mal schauen.« Das Mädchen befragte wieder ihren Computer. »Also direkt nach Dar es Salam nicht ... oder, warten Sie, doch. Emirates Airlines mit einem Zwischenstopp in Dubai. Der Weiterflug ist aber dieselbe Maschine. Der geht um zehn nach neun, also in einer knappen Stunde. Das sollten Sie schaffen. Aber, Moment ...«

»Ja?«

»Der Flieger ist fast ausgebucht. Da ist nur noch ein Platz in der ersten Klasse.«

»Was kostet das Ganze denn dann?«

Das Mädchen nannte ihr eine exorbitante Summe. Dennoch nicht mal ein Viertel dessen, was Katharina in ihrer Handtasche mit sich trug. Doch, das konnte sie sich leisten. »Den nehme ich!«

»Sehr schön.« Das Mädchen strahlte wieder. Kein Wunder, denn sie hatte vermutlich gerade eine fette Provision verdient. »Dann brauche ich Ihren Pass.«

Katharina gab ihn ihr und das Mädchen begann zu tippen.

»Gut, Frau Yamamoto ...« Katharina war kurz verwirrt. Sie musste sich schnell daran gewöhnen, so genannt zu werden. »Wie wollen Sie zahlen?«

»Bar.«

»Bar?«

»Bar. Wenn Sie nichts dagegen haben.« Katharina öffnete ihre Handtasche, zog den Reißverschluss des Innenfachs auf und entnahm ein Bündel Geldscheine.

»Nein, nein. Das ist kein Problem. Nur ungewöhnlich.« Plötzlich wurde das Mädchen misstrauisch. »Das ist doch kein ...?«

Schnell, eine Ausrede! Katharina sagte das Erste, was ihr durch den Kopf schoss: »Nein, kein Falschgeld. Keine Sorge. Ich ... nun

ja, ich habe mich für das Veilchen gerächt und Carlos' nagelneuen Porsche verkauft. Pech, wenn er ihn aus steuerlichen Gründen auf mich eintragen lässt.«

Das Mädchen stimmte mit einem verschwörerischen »Wir Frauen müssen zusammenhalten«-Grinsen zu: »Richtig. Pech.«

Katharina zählte den Betrag ab. Das Mädchen nahm das Geld und verschloss es in einer Kasette. Dann gab sie Katharina einen Umschlag mit ihren Reiseunterlagen. Katharina verstaute ihn in ihrer Handtasche und wollte aufstehen.

»Moment!« Das Mädchen durchsuchte die Regale, bis sie endlich drei Prospekte hervorzog, die sie Katharina reichte: »Damit Sie auch wissen, wo Sie hinfliegen.« Tansania, Mafia Island ... und ein Prospekt, der »Golden Rock. Das Paradies in der Brandung« betitelt war.

»Golden Rock ist das Resort. Sie werden einen echten Traumurlaub haben! Erholen Sie sich gut.«

Das Mädchen gab Katharina die Hand. Dann öffnete sie ihr die Tür. Katharina nahm ihr Gepäck und ging hinaus. Dann drehte sie sich noch einmal zu dem Mädchen um: »Ach ja, wenn jemand nach mir fragen sollte ...«

»Keine Sorge, ich werde schweigen wie ein Grab.« Das Mädchen deutete an, wie sie einen Reißverschluss über ihrem Mund zuzog. Katharina bedankte sich. Grab. Dort konnte es für das Mädchen leicht enden. Ministro war bestimmt nicht besonders rücksichtsvoll bei der Informationsbeschaffung.

Sie ging mit zügigen Schritten los. Doch wohin musste sie eigentlich? Eine Anzeigetafel verriet es ihr: »Emirates Airlines Flug 2804. Dubai / Dar es Salam. Departure Time 21:10. Terminal 2. Gate 13.«

Terminal 2. Das bedeutete, das Gebäude zu wechseln. Katharina seufzte. Frankfurt Airport, der Flughafen der kurzen Wege. Sie fuhr mit der Rolltreppe eine Etage nach oben zur Skyline-Station. Die Skyline war eine Magnetbahn, die die beiden Terminals miteinander verband.

Auf dem Bahnsteig stand bereits eine Bahn. Ein Mann sah, wie Katharina ihre Schritte beschleunigte, und stellte den Fuß in die automatische Tür, damit sie noch einsteigen konnte. Er hob ihr auch die Reisetasche in die Kabine. Katharina bedankte sich. Der

Mann winkte ab und wandte sich dann wieder seiner Begleitung zu, einer jungen Frau mit langen, blonden, gelockten Haaren. Hübsches, rundliches Gesicht. Auf der Nase das gleiche eckige Designer-Brillen-Modell, das auch Katharina im Moment trug. Es passte eigentlich gar nicht zu ihr.

Das Blondlökchen wuschelte ihrem Begleiter über die kurzen Haare: »Immer galant und hilfsbereit, Dirk-Marjan!«

Der Mann, schlank, Dreitagebart, dunkelblondes Haar, vielleicht ein bisschen zu bemüht, gut auszusehen, winkte ab: »Ach, du weißt ja, Kristina. Was du willst, dass man dir tut ...«

Die Bahn setzte sich in Bewegung. Die Frau nutzte die Gelegenheit, die Balance zu verlieren und sich von ihrer Begleitung auffangen zu lassen.

Der Mann stellte die Frau wieder aufrecht hin. Sie strahlte ihn an: »Danke. Und das mit dem Early Check-in ist eine prima Idee von dir. Dann brauchen wir uns morgen nicht so abzuhetzen und mit dem ganzen Gepäck abzuschleppen. Wusste gar nicht, dass das geht.«

»Na ja, ich mache das immer so, wenn es möglich ist.«

»Und du hättest wirklich keine zwei Einzelzimmer nehmen müssen. Wir sind doch gut befreundet.«

Wie? Die beiden waren kein Paar? Katharina sah auf.

»Wir hätten uns wirklich ein Zimmer teilen können. Wo das Sheraton hier am Flughafen doch so teuer ist«, fuhr die Frau fort. Sie war einen kleinen Schritt an ihren Begleiter herangetreten, doch der reagierte nicht. Vielleicht schwul, dachte Katharina. Vom Aussehen her kam es hin.

»Ach, erstens kann ich mir das leisten. Und zweitens ist die Reise umsonst, wie du weißt«, antwortete er leichthin.

»Und du hast wirklich noch immer keine Ahnung, wer dir die Tickets geschickt hat?«, fragte die Frau mit großen, staunenden blauen Augen.

»Nein. War nicht mal ein Begleitschreiben dabei.«

»Das ist bestimmt ein Trick. Die sind bestimmt von einer schönen Frau, die dich auf eine einsame Insel locken will ...«

»Kristina, du liest zu viele Krimis. – Ich wette mit dir: Da sucht ein Projekt Investoren. Vermutlich so eine neue Ferienanlage. Oder eines von diesen Timesharing-Modellen.«

Davon hatte auch Katharina schon gehört: Man investierte in eine Immobilie und konnte sie dafür einen Teil des Jahres nutzen.

Die junge Frau lachte eine Nuance zu laut: »Bist du denn so wohlhabend? Hast du im Lotto gewonnen?«

»Nicht direkt, aber ich habe einige gute Aufträge in der Pipeline. Seitdem ist auch meine Bank ständig mit Investment-Plänen hinter mir her. – Aber ich habe bisher nur etwas Gold gekauft.«

Die junge Frau sah unwillkürlich auf den leeren Ringfinger an ihrer rechten Hand.

»Ach, können wir noch an einem Buchladen vorbei, wenn wir das Gepäck losgeworden sind?«, fragte sie viel zu fröhlich.

»Lass mich raten, Krimis kaufen?« Jetzt war es der Mann, der der Frau über die Haare strich. Es sah ein klein wenig grob aus, doch die Frau schloss die Augen und schmiegte sich in die Hand.

Urpötzlich ließ der Mann los. Gleichzeitig öffnete die Frau wieder die Augen: »Klar. Was denn sonst?«

Auf dem Skyline-Bahnsteig im Terminal 2 trennten sich ihre Wege. Der Mann hob Katharina noch die Tasche aus der Kabine, was die Frau mit einem verschwörerischen »Mein Ritter!« in Katharinas Richtung quittierte.

Katharina sah den beiden nach. Früher hatte sie Frauen immer belächelt, die unwillige Männer umschwärmten. Doch jetzt? Schließlich hatte sie sich ebenfalls in den falschen Mann verliebt. So was von falsch. Mörderisch falsch. Seufzend machte sie sich auf den Weg ins Terminal.

Am Fuß der Rolltreppe passierte sie eine Toilette: Das erinnerte sie an etwas. Rasch ging sie hinein und schloss sich mit dem Kosmetikkoffer in einer Kabine ein. Dann zog sie ihre Pistole aus der Manteltasche und zerlegte sie. Die Einzelteile verstaute sie sehr sorgfältig in den dafür vorgesehenen Geheimfächern. Sie drapierte den Gurken-Vibrator so, dass er gut sichtbar obenauf im Kosmetikkoffer lag. Das sollte lästige Nachfragen beim Zoll ganz schnell unterbinden.

Sie wusch sich vorsichtig die Hände, um den Verband nicht zu beschädigen und sah in den Spiegel. Im Neonlicht trat ihr Veil-

chen wirklich deutlich hervor. Kein Wunder, dass die Blondmaus im Reisebüro seltsame Schlüsse gezogen hatte. Katharina zog ihre Puderdose hervor und versuchte, die Schäden abzudecken.

Plötzlich wurde die Tür zur Toilette aufgerissen. Katharina griff in ihre Manteltasche. Wo war ... Verdammt, ihre Waffe hatte sie eben zerlegt.

Doch die Frau, die burschikos hereinmarschiert kam, würdigte Katharina keines Blickes, sondern steuerte schnurstracks auf eine Kabine zu und schloss energisch hinter sich ab.

Katharina ließ sich erleichtert gegen das Waschbecken sinken. Dann nahm sie ihr Gepäck und verließ die Toilette. Erst jetzt merkte sie, dass ihre Beine zitterten.

Am Emirates-Schalter stand eine endlose Schlange. Verdammt. Hoffentlich schaffte sie das rechtzeitig. Aber ... einer der Schalter war leer. Über dem Schalter stand »First Class«. Doch! Damit war sie gemeint. Vergnügt spazierte sie an den neidischen Blicken der Wartenden vorbei, während sie den Umschlag mit den Reiseunterlagen hervorzog. Die Schönheit aus Tausendundeinernacht, die hinter dem Schalter stand, nahm ihr Ticket und ihren Reisepass, tippte auf ihrem Computer, sah Katharina wieder an und sagte etwas. Das Einzige, was Katharina verstand, war das Wort Yamamoto.

Katharina stockte: »Ich ... äh ... Könnten Sie noch einmal ...«

Der Blick der Schönheit kühlte ab. »Ich habe Sie gefragt, wo Sie sitzen möchten. Am Fenster oder am Gang?«

»Verzeihung, aber ich spreche kein Arabisch.«

»Ich hatte Sie auf Japanisch gefragt«, sagte die Schönheit hoch-näsiger.

»Oh!« Was jetzt? Okay, die ungefähr hundertste Notlüge an diesem Tag. »Ich spreche auch kein Japanisch. Ich ... ich bin in Deutschland aufgewachsen.«

»Aha!«, sagte die Schönheit herablassend. »Also? Wo möchten Sie sitzen? Gang oder Fenster?«

»Fenster bitte.«

»Aber gerne«, kam es frostig zurück. »Stellen Sie bitte Ihr Gepäck auf das Band.«

Katharina gehorchte. Endlich gab die Schönheit ihr den Boarding-Pass, die anderen Unterlagen und den Reisepass zurück. Aus den Augenwinkeln sah Katharina, wie ihre Reisetasche und der Kosmetikkoffer auf dem Laufband davonfuhren. Hoffentlich hatte die Schönheit nicht beides nach Wladiwostok geschickt.

Passkontrolle, Sicherheitsschleuse, Gate, Boarding, Abflug – noch fünf Stationen bis zur Sicherheit!

Katharinas Herz schlug plötzlich bis zum Hals, ihr Mund war trocken und ihre Hände feucht. Sie ging zielstrebig und schnell, ohne nach rechts und links zu schauen und ...

Sie prallte gegen etwas, stolperte, fiel hin. Der Inhalt ihrer Handtasche ergoss sich über den Fußboden. Ein starker Arm packte sie. Das war es jetzt! Ein Anschlag mitten auf dem Flughafen. Sie hatte nicht aufgepasst. Jetzt würde sie die Quittung bekommen: die Schärfe eines Messerstichs, der harte Schlag eines schallgedämpften Schusses, den Stich einer Spritze.

Doch eine sanfte Stimme neben ihr sagte nur: »Um Himmels willen, das tut mir leid.«

Der Mann, mit dem sie zusammengeprallt war, kniete neben ihr und fasste sie an der Schulter.

»Haben Sie sich wehgetan?« Er blickte sie besorgt an. Fein geschnittenes Gesicht. Graue Haare, gepflegter Vollbart. Freundliche graue Augen. Einen kurzen Augenblick stutzte Katharina, von einem Déjà-vu gepackt. Sie meinte, die Augen zu kennen. Doch woher? Sie musste sich täuschen.

Der Mann reichte ihr die Hand und half ihr aufzustehen: »Es tut mir wirklich entsetzlich leid. Wo habe ich heute nur meine Augen?«

»Kein Problem. Ich war ja auch abgelenkt.« Katharina bückte sich nach ihrer Handtasche. Die Prospekte und der Umschlag mit ihren Reiseunterlagen waren herausgerutscht. Und sonst noch ein paar Kleinigkeiten. Sie wollte alles wieder in die Tasche stopfen.



*... mehr ab März in Ihrer Buchhandlung ...*

**K**riminaldirektorin Katharina Klein muss weg. Weit weg. Untertauchen, weil ein Killer auf sie angesetzt ist. Einen klaren Kopf bekommen, weil sie sich in den völlig falschen Mann verliebt hat. Allein sein, weil ihre persönlichen Dämonen sie verfolgen.

Das Fünf-Sterne-Resort Golden Rock vor der afrikanischen Küste ist genau das Richtige. Palmen, Pool, sogar ein toller Kraftraum, wie gemacht für die halbkoreanische Kampfsportlerin. Aber so leicht entkommt Katharina nicht, schon nach zwei Tagen ist das Hotel voll. Voller Hessen.

Als der erste Gast auf unschöne Weise ertrinkt, denkt sie sich noch nichts Böses. Doch dabei bleibt es nicht, und spätestens, als die einzige Verbindung zur Außenwelt in die Luft fliegt, verwandelt sich das Urlaubsparadies in eine Hölle, in der jeder jeden verdächtigt.

Mafia Island! Das mag ja wirklich aus dem Arabischen stammen und nichts mit der Cosa Nostra zu tun haben. Aber beim nächsten Mal wird Katharina sehr viel genauer aufpassen, wo sie hinfliegt – wenn es ein nächstes Mal gibt.

Helmut Barz lebt in Offenbach am Main, wo er als Texter und Regisseur für Werbung und Unternehmenskommunikation und als Autor der Krimis um die Ermittlerin Katharina Klein arbeitet.

ISBN 978-3-86680-749-5



9 783866 807495

[www.sutton-belletristik.de](http://www.sutton-belletristik.de)

Erscheint im März 2011

Originalausgabe

12,00 € [D] | 12,40 € [A]

SUTTON  
VERLAG